

Der Luftangriff auf Schönberg Als vor 75 Jahren der Krieg nach Schönberg kam.

Die Nacht vom 30. auf den 31. März 1944 war eine kalte Frühlingsnacht. Ein vorzeitiger Aprilsturm hatte Tage zuvor etliche Zentimeter Schnee gebracht, den eigentlich keiner mehr haben wollte. Doch sollte er in dieser Nacht noch notwendig gebraucht werden. Die britische Royal Air Force flog einen Luftangriff auf das nationalsozialistische Deutschland ...

Mein Großvater, Georg Weber, war zu jener Zeit als Flugbeobachter in Remich (eine Stadt auf der luxemburgischen Seite der Mosel) eingesetzt. Die Lage dort war nicht wirklich ernst, gekämpft wurde wo anders. „Der Dienst ist immer Einerlei ... es ist hier schon auszuhalten.“ Sorgen machte er sich vielmehr um seine Frau Kuni und die beiden Söhne Georg und Hans und um sein Dorf, Schönberg. Wie es um die Heimat bestellt war, erfuhr er am unverfälschtesten aus den Briefen seiner Familie. Er ahnte, was in der Luft lag und ermahnte die Seinen immer wieder schriftlich, bei Fliegeralarm sofort in die Keller zu gehen.

Am 31. März 1944 schrieb der damals fast 45-jährige einen Brief nach Hause, der rückblickend schicksalsschwer beladen wirkt. Georg konnte in der Nacht nicht schlafen. Das, was er gesehen, oder vielmehr gehört hatte, bedrückte ihn sehr: „Um 02.28 Uhr ging es los, bis 03.33 Uhr. Retourflüge, ich glaube, dass es schätzungsweise mehr wie 1.000 Stück waren. Ich dachte mir gleich, dass sie bei euch in Nürnberg gewesen sein könnten.“ Seine Befürchtung wurde ihm im Lauf des Tages telefonisch aus Trier bestätigt. Ob es auch Schönberg erwischt hatte, wusste er zu diesem Zeitpunkt noch nicht.

Was ihm den Schlaf raubte, hatte eineinhalb Stunden zuvor seine Heimat verwüstet. Die Royal Air Force war auf dem Rückflug. England hatte mit mehr als 400.000 Brand- und Sprengbomben einen Angriff geflogen. Ziel war Nürnberg. Dort wurden in jener Nacht 130 Häuser zerstört. Wegen einer dichten Wolkendecke wurde aber vor allem das Umland unabsichtlich schwer getroffen: Über Erlangen, Gräfenberg, Heroldsberg, Behringsdorf, Rückersdorf und vielen Dörfern dazwischen dröhnten die Motoren und fielen die Bomben. Neben Lauf (zwei Brauereien, zwei Gasthäuser und sechs Wohnhäuser am Marktplatz und in der Nürnberger Straße brannten nieder, viele weitere und eine Fabrik für Keramikprodukte wurden beschädigt) und Röthenbach (43 zerstörte Häuser, davon Teile der Conradty-Siedlung) waren auch Haimendorf, Leinburg, Nuschelberg, Kleingeschaidt und Bullach betroffen. Doch nirgends auf dem Land war der Schaden so verheerend wie in Schönberg: Das Dorf ging in Flammen auf. 69 Gebäude – darunter 17 Wohnhäuser und 33 Scheunen – brannten aus. Viele weitere wurden beschädigt. In dieser Bombennacht wurden 95 Schönberger obdachlos. Auch im Nachbarort Weigenhofen wurden vier Wohnhäuser und 17 Scheunen zerstört, die Flur zwischen den beiden Orten verwüstet.

„Was habt ihr für Stunden durchgemacht? Es wird schlimm gewesen sein! Seid ihr doch alle heil und ist bei euch doch alles gut abgegangen? Ich hoffe auf Gott, dass er euch beschützt und in seiner Obhut gehabt hat. Schreibt mir bitte, wie es war.“ Nicht zu wissen, was zu Hause geschehen ist, wie es Frau und Kindern geht und nicht dorthin zu können, wo er gebraucht würde, bekümmerte meinen Großvater sehr. Als er am Abend von einer Erledigung in der Stadt zurückkehrte, schrieb er den Brief. Er war mit einem

Der eigentliche Plan

Am 30. April 1944 ordnete die britische Royal Air Force einen nächtlichen Luftangriff auf Nürnberg an. Sie wollte einen Grad der Zerstörung erreichen, bei dem die Kapitulation Deutschlands unvermeidlich sei: Die Stadt der Reichsparteitage hätte dem Erdboden gleich gemacht werden sollen. Hauptziel war die Altstadt und die umgebenden Wohngebiete. Doch es kam anders ...

Obwohl sich die erwartete Wolkendecke über Deutschland nicht einstellte und fast alle britischen Besatzungsmitgliedern mit einem Abbruch rechneten, starteten zwischen 21.16 und 22.54 Uhr die Bomber nach Deutschland. Insgesamt waren es über 1.000 Flugzeuge der Royal Air Force, davon knapp 800 Bomber mit 910 t Spreng- und 1.176 t Brandbomben.

Die ersten Scheinangriffe, die von dem 110 km langen Bomberstrom ablenken sollten, liefen nach Plan. Die Wetterbedingungen durchkreuzten den unbemerkten Anflug auf Nürnberg jedoch gründlich.

Tarnende Wolken lösten sich auf, der Halbmond beleuchtete die Bomber, zudem bildeten sich lange Kondensstreifen, die bei der Flughöhe normalerweise nicht vorkamen. Navigationsprobleme der Briten alarmierten die deutschen Nachtjäger, es kam zur „größten Luftschlacht aller Zeiten“. Zwischen 95 und 132 Bomber wurden abgeschossen. Der Großteil auf der Strecke zwischen Aachen und Fulda. Andere warfen ihre explosive Fracht in Panik planlos ab und kehrten um.

45 km vor Nürnberg trafen die Flieger auf eine dichte, 3 km dicke Wolkendecke. In der Kältefront, die sich von der Bretagne bis nach Moskau hinzog, stieg die zusammengeschobene warme Luft ausgerechnet über dem Zielgebiet auf. Die meisten vorgesehenen Zielmarkierungen waren unter diesen Bedingungen nutzlos. Um 00.58 Uhr wurde der Angriff eröffnet. Wo diese ersten Bomben fielen, kann nicht mehr gesagt werden. Die Markierungsbomben wurden nicht auf Sicht, sondern nach oft fehlerhaften Navigationsberechnungen geworfen. Einige Markierer waren durch erhöhte Windgeschwindigkeit nach Osten abgedriftet. Statt von Erlangen nach Nürnberg zu fliegen, kamen sie über Forchheim nach Lauf. Mindestens vier Mosquitos lösten hier ihre Markierungen aus, welche die meisten Bomber des Hauptstromes anzogen. Die einzig sichtbaren Himmelsmarkierungen an Fallschirmen mit roten Bomben und gelben Sternen trifteten auf dem langsamen Sinkflug weiter nach Osten ab und markierten ungewollt auch Schönberg und Weigenhofen.

Die Bombardierung Nürnbergs war für exakt 17 Minuten ab der „Stunde Null“ um 1.10 Uhr geplant. Obwohl um 1.28 Uhr die letzten Markierungen erloschen, zog sich der unkoordinierte Luftangriff bis zum letzten Abwurf um 1.52 Uhr hin. Die Bomben, die in den letzten 24 Minuten fielen, wurden meist einfach dort entladen, wo loderndes Feuer durch die Wolken zu erkennen war. Darunter waren einige der wenigen 8000-Pfund-Luftminen – sogenannte Blockbuster oder Wohnblockknacker – die auch im Graubühlwald und in der Laufer Straße landeten. Insgesamt erlitten 21 Dörfer im Umland Bombenschäden. Für Nürnberg selbst wurde der Angriff nur als „mittelschwer“ eingestuft.

512 Flugzeuge bombardierten das Gebiet um Nürnberg. „The Nuremberg raid“ kostete insgesamt 733 Menschen das Leben: 84 starben in Nürnberg und den umliegenden Dörfern, darunter 15 Arbeiter aus alliierten Ländern. 19 waren Angehörige der deutschen Luftwaffe und von Flakseinheiten. 44 starben bei Scheinangriffen auf Kassel, Köln und Oberhausen, zwei bei einem irrtümlichen Angriff auf Schweinfurt. 36 belgische und ein englischer Zivilist sowie zwei belgische Widerstandskämpfer wurden getötet. Den höchsten Preis zahlte in der „Nacht in der die Bomber starben“ die Royal Air Force mit 545 toten Besatzungsmitgliedern. 159 weitere gerieten in deutsche Gefangenschaft.

Kameraden aus Altdorf unterwegs gewesen, der seine Sorgen um die Heimat teilte: „Da hatten wir keine Lust, Bier oder ein paar Gläsern Wein zu trinken, weil wir nicht wussten, wie es vielleicht bei euch daheim aussieht.“ Seine Briefe aus jener Zeit pflegte er mit „Auf Wiedersehen?“ zu beenden.



Bild oben: Das Luftbild wurde vor dem Angriff aufgenommen. Darauf ist die in der Bombennacht zerstörte Bebauung zu sehen. Am unteren Bildrand liegen auf der rechten Seite der Bühllstraße die Anwesen Schwemmer, Wacker und Hummel. Gegenüber das Anwesen Haber, weiter über die Gärten die Scheunen, die 1944 abbrannten. In der Hirmerstraße sind einige Giebel der alten Gebäude zu sehen. Darüber endet die Neuhäuserstraße mit dem Dach des Anwesens Merkel/Blohm am rechten Bildrand. Links von der Kirche ist die ehem. Bebauung der Freieung zu erkennen.

Wie Hildegard Gregori berichtet, wagten sich in ruhigen Minuten „beherzte Leute auf die Dachböden ihrer Häuser und konnten viele Brandbomben, die nicht gleich in Heu oder leicht brennbarem Zeug Nahrung fanden, rechtzeitig löschen.“ Mein Vater kann sich noch erinnern, wie die Nachrichten in den Keller kamen „bei euch brennt es!“ Was diese Menschen, die sich während des Angriffes heraus wagten, sahen, beschreibt Frau Gregori: „Es regnete buchstäblich Brandbomben. Auf den Fluren um Schönberg standen überall Lichter, großen Fackeln gleich anzusehen. Und schon schlug aus diesem und jenem Dach eine rote Lohe. Wo es zuerst

brannte, vermag wohl niemand mehr zu sagen.“

Als der Angriff vorüber war, war „das ganze Dorf ein Flammenmeer“. Noch in Schnaittach war das brennende Schönberg zu sehen. Es schien, als wäre kein einziges Haus verschont geblieben. Die Neuhäuserstraße, die Hirmergasse und das Bühl hatte es am schwersten getroffen. „Noch war die Hölle los“, Rauchschwaden, Feuerknistern, berstende Ziegel und zerspringendes Glas. Jeder versuchte sein Hab und Gut zu löschen und zu retten, was noch

Was Schönberg in der Nacht zuvor erlebte, ist uns durch den Augenzeugenbericht der Hauptlehrersgattin Hildegard Gregori überliefert: Gegen 1 Uhr nachts wurde in Lauf Luftalarm gegeben. Das Radio meldete, feindliche Verbände seien über Thüringen im Anflug auf Franken. Wenige Minuten später war in Schönberg bereits tiefes Motorenbrummen zu hören. Wer vom Alarm in Lauf noch nicht aufgewacht war, wurde nun von der Handsirene geweckt und machte sich auf den Weg in die Keller. Markierungsbomben, sogenannte „Christbäume“, leuchteten hell und schwebten langsam an Fallschirmen in bedrohlicher Nähe zum Dorf herab. Sie kennzeichneten die Abwurfzone für die Bomber. Noch immer dachten viele nicht ernsthaft daran, dass es den Ort wirklich treffen könnte. Die Fliegeralarmierungen, die sich seit 1943 im Dorf häuften, waren bisher ohne Folgen geblieben. Flugzeuge über Schönberg war man gewohnt, da viele „feindliche Verbände“ den Moritzberg als Wendepunkt nutzten. Und was hätte Schönberg auch für ein militärisches Ziel sein sollen?

Als sich mein 10-jähriger Vater Hans Weber mit seiner Mutter und dem vier Jahre älteren Bruder auf den Weg machte, verspürte er eine kindliche Neugierde auf den Krieg. Vielleicht konnte er nun endlich auch mal etwas davon sehen. Er kannte ihn bisher nur von den Berichten, die sie oft nachspielten. Noch auf den ersten Metern wich seine Gespanntheit der blanken Angst. Der Krieg war da, vor der Haustüre, im ganzen Dorf. Motoren dröhnten, Bomben fielen, explodierten, es qualmte und brannte. Statt wie bei den Alarmierungen zuvor zu den Felsenkellern am Badbrunnen zu gehen, wählten sie den kürzesten Weg zum Wirtshaus „Zum Bayerischen Löwen“. Von dort aus gelangten sie in den alten Felsengang unter der Neuhäuserstraße und dem heutigen Dorfladen, in dem sich die Nachbarschaft aus der unteren Bühllstraße versammelte.

Immer noch gefährlich: Blindgänger

Rund 10 bis 20 % der im 2. Weltkrieg abgeworfenen Bomben lösten nicht aus. Was mit diesen „Blindgängern“ auch in Schönberg geschah, ist nicht offiziell überliefert. Die meisten wurden in der Folgezeit wohl einfach vergraben. Von ihnen geht nach wie vor ein großes Gefahrenpotenzial aus. Vor allem Bomben mit chemischen Zündern – wie zuletzt im Februar 2019 in Nürnberg eine geborgen wurde – können von selbst detonieren. In Deutschland ist dies bereits rund 20 Mal geschehen. Auch Bomben mit mechanischen Zündern unterliegen nach 75 Jahren starker Korrosion und geben irgendwann ihren hochgiftigen Inhalt in Boden und Grundwasser ab. Die Verantwortung für die Gefahren, die von den alten Kampfmitteln ausgehen, liegt rechtlich beim Grundstückseigentümer! Es lohnt sich also in jedem Fall ein Gespräch mit Eltern und Großeltern, ob sie sich an solche „Blindgängerbesichtigungen“ oder Erzählungen darüber erinnern und wo diese genau vergraben wurden.

Für Nachforschung und Bergung von Kampfmitteln gibt es entsprechende Fachfirmen. Unschädlichmachung und Abtransport übernimmt der Kampfmittelbeseitigungsdienst ohne Kosten.

Ich bin im Jahr 2014 beim Sandkastenbau auf einen Blindgänger gestoßen. Da unser Grundstück in der Abwurfzone der Bombennacht von 1944 liegt, mussten wir über die Polizei den Kampfmittelbeseitigungsdienst hinzuziehen. Es handelte sich letztlich um ein mit Splintern und Schwarzpulver gefülltes Geschoss, das aus dem 30-jährigen Krieg stammte. Der problemlose Einsatz des Kampfmitteldienstes und das Wissen, dass der Sandkasten unserer Kinder nun bombenfrei ist, haben aber ein sehr gutes Gefühl bei uns hinterlassen!

Informationen zu Verantwortung der Grundstückseigentümer, Gefahrenbewertung, Maßnahmen und Ansprechpartnern gibt es beim Bayerischen Staatsministerium des Inneren.

zu retten war. Vieh wurde freigelassen, Hausrat wahllos herausgeschafft. Die Feuerwehren aus den Nachbarorten eilten zur Hilfe, konnten aber nichts mehr ausrichten, der Wasservorrat war längst erschöpft. Jauchegruben wurden zum Löschen geleert, der Schnee verzweifelt ins Feuer geschauelt. Mancher Zimmerbrand konnte gelöscht werden, dafür schlugen andernorts die Flammen auf Nachbargebäude über. Noch am Tag zuvor hatte meine Großmutter aus Angst das Stroh von den Dachböden geräumt und damit wohl verhindert, dass ihre Scheune in der Hitze Feuer fing. Die Fensterläden glühten bereits, der Stadel des Nachbarn brannte keine zwei Meter entfernt lichterloh. Der Nachbar von der anderen Hofseite hielt wie viele andere die Nacht hindurch Brandwache, aus Sorge, das Feuer könnte sich noch unbemerkt weiter ausbreiten.

Das ganze Ausmaß der Katastrophe war erst am nächsten Morgen zu ermessen: „Straßenzüge lagen in Schutt und Asche. Eingestürztes Mauerwerk, verkohlte Balken, Glasscherben, schwelende Trümmer.“ In den Höfen lagen verbrannte Schweine, Menschen standen ratlos und weinend vor den Resten ihrer Habe. Häuserwände waren gerissen, Dächer abgedeckt und Fensterscheiben auch an der Kirche eingedrückt. Auf den Wiesen und Feldern irrte das Vieh herum.

Der Bombenangriff forderte in Nürnberg 75 Menschenleben, in Röthenbach 25. In Schönberg gab es in der Nacht keine Todesopfer

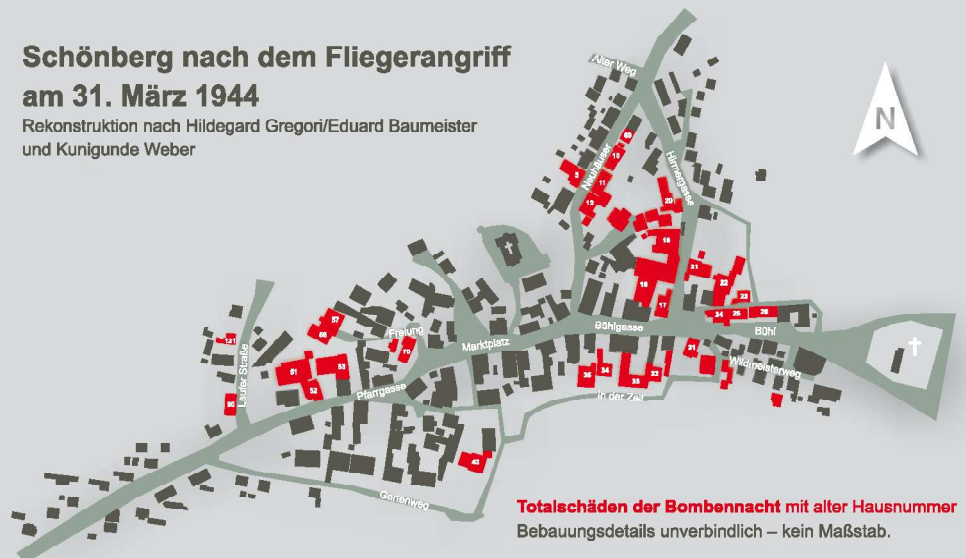
Gedenkläuten und Friedensgebet

Zum Gedenken an diese Bombennacht vor 75 Jahren wird unsere Friedensglocke am Abend des 30. März 2019 um 21 Uhr für 15 Minuten läuten. Sie soll uns an das Leid, dass Kriege über Mensch und Erde brachten und noch immer bringen, erinnern. Zeitgleich wird das Friedensgebet in der Kirche gesprochen. Die Inschrift unserer Friedensglocke entstand nach einem deutschen Luftangriff auf die englische Stadt Coventry am 14. November 1940. Was Schönberg 1944 zu spüren bekam, war Vergeltung. Das Friedensgebet von Coventry zeigt uns als Alternative den Weg der Versöhnung unter den Völkern:

„Alle haben gesündigt und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten. Den Hass, der Rasse von Rasse trennt, Volk von Volk, Klasse von Klasse – Vater, vergib. Das Streben der Menschen und Völker zu besitzen, was nicht ihr Eigen ist – Vater, vergib. Die Besitzgier, die die Arbeit der Menschen ausnutzt und die Erde verwüstet – Vater, vergib. Unseren Neid auf das Wohlergehen und Glück der Anderen – Vater, vergib. Unsere mangelnde Teilnahme an der Not der Gefangenen, Heimatlosen und Flüchtlinge – Vater, vergib. Die Gier, die Frauen, Männer und Kinder entwürdigt und an Leib und Seele missbraucht – Vater, vergib. Den Hochmut, der uns verleitet, auf uns selbst zu vertrauen und nicht auf Gott – Vater, vergib. Seid untereinander freundlich, herzlich und vergebet einer dem anderen, wie Gott euch vergeben hat in Jesus Christus.“

Schönberg nach dem Fliegerangriff am 31. März 1944

Rekonstruktion nach Hildegard Gregori/Eduard Baumeister
und Kunigunde Weber



fer. Bei den Lösch- und Aufräumarbeiten am nächsten Tag stürzte der Giebel einer ausgebrannten Scheune in der Bülhlstraße 11 [Haus Nr. 24] ein. Leonhard Sörgel, der den ausgebauten Teil der Scheune bewohnt hatte, wurde von einem Balken getroffen und starb an den Verletzungen. Viele Menschen aus den Nachbarorten, die in der Nacht verschont blieben, kamen zur Hilfe. Kuni Weber verfasste am 2. April einen ersten Bericht über die Geschehnisse jener Nacht an ihren Mann in Luxemburg. Der Brief, der ein sehr emotionaler gewesen sein muss, ist leider nicht erhalten geblieben. Während dieser unterwegs war, schickte mein Großvater noch einmal seine bohrenden, noch immer unbeantworteten Fragen nach Hause. Es war fast eine Woche vergangen, ohne Nachricht aus Schönberg. „Wenn ich die Feiertage die Glocken ringsherum in den Ortschaften läuten höre, dann sind meine Gedanken bestimmt bei euch.“ Endlich, am Karfreitag, den 7. April 1944 erhielt er die ersehnte Post von daheim und schrieb gleich darauf zurück. „Das ist kein schönes Osterfest für Schönberg ... aber jetzt habe ich doch wenigstens wieder Ruhe in mir, weil ich nun weiß, wie es um euch steht.“ Voll Ungewissheit hatte er zwischenzeitlich versucht, Urlaub zu bekommen – vergeblich. Nun überlegte er, was zu tun wäre, um vielleicht auf eine Heimatwache versetzt zu werden. So könnte er wenigstens in der dienstfreien Zeit zu Hause mit anpacken.

Am 4. April schickte meine Großmutter einen ausführlichen zweiten Bericht, den mein Großvater auch während seiner Gefangenschaft in Remagen-Sinzing aufbewahrte und welcher sich als einziger der Briefe an ihn bis heute erhalten hat. Beginnend beim Nachbarn [Haus Nr. 35, Bülhlstr. 4] und ihrem Elternhaus [Haus Nr. 34, Bülhlstr. 6] zählt Kuni Weber Hof für Hof die Schäden im ganzen Dorf auf. „Unser Nachbar Pemsel hat die Scheune verloren. Es konnte vom Stadel nichts gerettet werden, denn es war jeder Einzelne auf sich selber angewiesen. Wer keinen Schlauch hatte, konnte nur mit Eimern löschen. Sie mussten ihr Haus retten ... fast kein Holz mehr da, nur Steinhäufen und Asche. Auch ihre 5 Schweine sind erstickt. ... Mein lieber Vater [ein 68-jähriger Witwer] verlor den Stadel mit ganzem Anbau. Es wurden nur die Hühner gerettet ... sämtliche Maschinen, Wagen und so weiter, alles Asche. Denn er war anfangs ganz allein und musste das Haus retten, an beiden Giebeln ist eine Brandbombe durch.“ Zusammen mit dem Bericht von Frau Gregori ergibt sich daraus ein recht vollständiges Bild der von Brandbomben völlig zerstörten Gebäude:

Pemsel [Haus Nr. 35, jetzt Bühlstr. 4]: Scheune
 Müller [Haus 34 Nr., jetzt Bühlstr. 6]: Stadel und Anbau
 Hofmann [Haus Nr. 33, jetzt Bühlstr. 8]: Stadel und Stallung
 Deifel/Teufel [Haus Nr. 32, jetzt Bühlstraße 10]: Stadel
 Haber/Merkel [Haus Nr. 31, jetzt Bühlstr. 12]: Haus und Stadel
 Krauß [Haus Nr. 83, jetzt wohl Wildmeisterweg 2?]: Stadel
 Müller [Haus Nr. 82, jetzt wohl Wildmeisterweg 3?]: Stadel
 Prögel [Haus Nr. 86, jetzt Wildmeisterweg 6]: Stadel
 Schwemmer [Haus Nr. 26, jetzt Bühlstr. 15]: alles
 Wacker [Haus Nr. 25, jetzt Bühlstraße 13]: alles niedergebrannt
 Sörgel/Hummel [Haus Nr. 24, jetzt Bühlstraße 11]: alles
 Kettler [Haus Nr. 23, jetzt Bühlstr. 8]: Wohnhaus
 Schwarz [Haus Nr. 22, jetzt Bühlstr. 7]: Stadel
 Pemsel [Haus Nr. 21, jetzt Hirmerstr. 2]: Stadel
 Seitz Hirmerbauer [Haus Nr. 17, jetzt Bühlstr. 5]:
 Haus und Scheune
 Sperber [Haus Nr. 16, jetzt Bühlstr. 3]: Scheune
 Höpfel [Haus Nr. 18, jetzt Hirmerstraße 1]: alles
 Neunsinger [Haus Nr. 20, jetzt Hirmerstraße 7]: alles
 dahinter einige Schupfen
 Back [Haus Nr. 69, jetzt Neuhäuserstr. 18]:
 die Scheune zur Asche
 Merkel [Haus Nr. 10, jetzt Neuhäuserstr 16]:
 vollständig in Asche gelegt
 Mörtel [Haus Nr. 11, jetzt Neuhäuserstr 14]: vollständig Asche
 Fürsattel [Haus Nr. 12, jetzt Neuhäuserstr 12]:
 wieder vollständig Asche
 Hummel [Haus Nr. 5, jetzt Neuhäuserstr 7]:
 Scheune und vom Haus der Dachstuhl
 Lehr [Haus Nr. 43, jetzt Brünnelweg 1]: Scheune in Asche
 Nürnberger [Haus Nr. 90, jetzt Laufer Straße 2]: alles zerstört
 Erhard Weber [Haus Nr. 56, jetzt Freieung 6]: alles
 Loos [Haus Nr. 57, jetzt Freieung 4]: Scheune
 Sperber [Haus Nr. 53, jetzt Pfarrstraße 6]: Scheune
 Friedrich [Haus Nr. 51, jetzt Pfarrstraße 10]: Scheune
 Prögel (bei Sperber) [Haus Nr. 52, jetzt Pfarrstraße 8]: alles
 Weidinger [Haus Nr. 75, jetzt Schönberger Marktplatz 1]: alles

Die unzähligen beschädigten Gebäude lassen sich nur teilweise rekonstruieren. Eine Luftmine fiel in die Mitte des Graubühlwaldes und holzte diesen großteils ab. Der Luftdruck ließ Häuserwände in der Umgebung reißen, Dächer wurden abgedeckt, Fensterscheiben waren gesprungen, Türen und Läden aus den Angeln gehoben. Ein ähnliches Schadensbild muss „das ganze Viertel bei Webers Erhard“ [wohl zwischen Freieung und Laufer Straße] geboten haben. Zwei weitere Luftminen waren „im Friedrich seine Grundstücke hinter Bär“ [wohl zwischen Laufer Straße und Schelmschlag] gefallen. Auch hier waren mehrere Häuser schwer getroffen: Wagner [Haus Nr. 112 oder 143], Lehert, Simon [Haus Nr. 115 oder 143], Peter, die Brüder Maul, Bär [Haus Nr. 94] und Schramm. Das Haus des Georg Simon [Haus Nr.

121, jetzt Laufer Straße 7] wurde vom Luftdruck „auseinandergerissen“. Die Bewohner hielten sich während der Bombardierung im Keller des Hauses auf, aber es „ist ihnen nichts passiert.“

Die meisten Tiere scheinen überlebt zu haben. „Sämtliches Vieh ist in die Gärten getrieben worden. Futter hat Habermann geschnitten, da ist ein Betrieb, kannst dir denken. Aber lieber, man soll's gar glauben, wie sich die Leute alle miteinander trösten.“

Das Leben ging weiter, zumal die Landwirtschaft im Frühjahr keinen Aufschub duldete. Die Aufräumarbeiten aber zogen sich hin. In Ottensoos organisierte man einen freiwilligen Arbeitsdienst für die Aufräumarbeiten in Schönberg. Ein Arbeitskommando russischer Kriegsgefangener wurde eingesetzt. Die Wasserversorgung wurde nach wenigen Wochen wieder hergestellt, von der Stromversorgung war das Dorf jedoch noch nach Monaten abgeschnitten. Vom Staat gab es Nahrungs- und Futtermittelzuwendungen für die Geschädigten, von kirchlicher Seite wurde eine Spende über 10.000 Reichsmark angewiesen. Im Ort unterstützte man „die Ausgebombten“ mit Kleidung, Hausrat und Möbelstücken – je nachdem, was man selbst entbehren konnte.

Noch sehnlicher als in den Kriegsjahren zuvor, wünschte man sich nach der Bombennacht die Männer und Söhne zurück nach Hause. Es gab unendlich viel zu tun. Geschultert wurde es von der älteren Generation, von Frauen und Kindern. Auch die 43-jährige Kuni Weber und ihr Vater, der Schneidermeister Georg Müller, hätten sich über Urlaub meines Großvaters gefreut, doch er musste ihnen eine Urlaubssperre mitteilen. „Es tut mir leid, dass ich Euch nicht helfen kann, aber ich will zu Gott beten, dass er Euch beisteht und Euch die Kraft dazu gibt.“ Auch Kunis Brüder konnten aus Russland nicht heim.

Gesehen hat mein Großvater sein Dorf und seine Familie erst eineinhalb Jahre später wieder, als der Krieg auch für ihn vorbei war. In der Zwischenzeit hatte ihm der Moselwein wieder etwas geschmeckt, bis die Gefangenschaft begann. Seine Gedanken waren in dieser Zeit oft in Schönberg. In seinen Briefen grübelte er, wie die Arbeiten zu verrichten seien, da so vieles Gerät in jener Nacht vernichtet wurde. Er fragte sich, wie die Menschen ohne Scheunen ihre Ernten einlagern konnten. Es wäre ihm wohl nichts lieber gewesen, als zu Hause zu sein und mit anzupacken, dort wo jede Hand so dringend gebraucht wurde. „Was Ihr nicht



Das Haus Nr. 24 der Familie Hummel in der Bühlstr. 11 wurde in der Bombennacht zerstört. Ebenso die Häuser Nr. 25 der Fam. Wacker (rechts im Hintergrund) und Nr. 23 der Fam. Kettler (Giebel links im Hintergrund).



Am Scheunengiebel der Fam. Lehr im Brünnelweg sind die Spuren des Wiederaufbaus zu erkennen: Im Erdgeschoss blieben Sandsteinmauern der zerstörten Scheune erhalten. Darauf wurde nach dem Angriff mit verschiedenen vorhandenen Materialien aufgemauert, um wieder einen Dachstuhl errichten zu können. Erst Jahre später erhielt die Scheune ihre heutigen Ausmaße durch ein weiteres Aufmauern des Giebels. Die Firsthöhe erreichte in etwa wieder die der ursprünglichen Scheune.

machen könnt, lasst liegen. Wenn's nur für Euch langt ...". Die Verantwortung für die Heuernte im folgenden Sommer lastete nun auf seinem 14-jährigen Sohn „Schorschler“. Schriftlich erklärt er ihm das notwendigste, aber helfen konnte er ihm aus der Ferne nicht. „Ich muss hierbleiben und kann nichts dagegen machen.“ Er schickte sein Geld nach Hause, damit sie Helfer bezahlen konnten, wenn sich welche fanden. Georg begleitete noch viele Flieger, die über seinen Posten an der Mosel hinwegzogen, mit der Sorge, sie könnten noch einmal über Schönberg fliegen ...

Die Ängste und Sorgen meiner Großeltern haben sich in ihren Briefen erhalten. Sie stehen stellvertretend für die all jener Menschen, die diese Tage durchlebten. Die vor den Trümmern ihrer Existenz standen. Die mit dem Schrecken davon kamen und die, die sich nie wieder sahen. Und sie stehen für die Not der Kinder, Frauen und Männer, die in unserer Gegenwart ohnmächtig der Willkür von Krieg und Hass ausgesetzt sind. Die heute so wie die Schönberger vor 75 Jahren, schutzlos den Auswirkungen von Macht, Gier und Vergeltung gegenüber stehen. Die Eigentum, Heimat, Familie und das eigene Leben verlieren.

Der Wiederaufbau ging bis 1948 nur langsam voran. Viele Hausdächer blieben zunächst mit Brettern vernagelt. Neues Baumaterial war schwer zu beschaffen. Stallungen und Wirtschaftsgebäude wurden als erstes provisorisch hergerichtet – die Versorgung durch die Landwirtschaft musste sichergestellt werden. Die neue Scheune unseres Nachbarn trägt noch heute die Datierung „1. 1946“ im Außenputz – dort, wo auf dem alten Sandsteinsockel neu aufgemauert wurde. Es ist eine Holzständerscheune, von der einige baugleiche auch in Weighofen als Ersatz für die abgebrannten errichtet wurden. Sie lagerten wohl in Lauf auf Güterwagons und waren eigentlich für osteuropäische Länder vorgesehen. Doch der Plan, dort nach einem schnellen Sieg die Ernten einzufahren, war längst geplatzt.

Die Familien, die ihr Haus verloren hatten, waren bei Nachbarn oder Verwandten im Ort einquartiert. Nach Kriegsende mussten zudem 260 Vertriebene in Schönberg aufgenommen werden. Noch Jahre nach der Bombennacht wurde am Wiederaufbau gearbeitet. Vom Siedlungsamt des Landkreises Lauf wurden 1946 verschiedene Baustoffe an Ausgebombte zugewiesen. Das Beispiel der Landwirtin Margarethe Sperber macht deutlich, wie stark der Mangel an Material war: Für ihr neues Scheunendach wurden ihr Dachziegel zugeteilt. Als sich herausstellte, dass es doppelt gedeckt wurde, musste der Schönberger Maurermeister Wacker das Dach wieder abdecken und die überschüssigen Ziegel an den Schmied Schwemmer weitergeben, sonst hätte es keine weiteren Zuteilungen für

Schönberger gegeben. Neue Dächer durften nur einfach gedeckt werden und auch so dauerte es lange, bis bei allen etwas ankam. Für das gleiche Jahr sind Bauholzzuweisungen aus Lauf an neun Schönberger Familien dokumentiert. Das Laufer Sägewerk wies dabei auf die Knappheit hin, weil „uns viel von der Besatzungsmacht weggeholt wird.“ Ende 1946 erhielt der Landwirt Leonhard Mörtel zur Fertigstellung seiner Wohnung im 1. Stock 4.000 Mauersteine, 6 m² Fensterglas und zwei Holzfaserhartplatten. 1947 bemühte sich die Schönberger Gemeinde darum, dass das ihr verordnete Ablieferungssoll von 170 Kubikmetern Nutzholz für Ausgebombte direkt im eigenen Dorf verteilt werden durfte. Das Anliegen scheint zumindest teilweise erfolgreich gewesen zu sein. Immerhin tauchen in den Schönberger Holzabgabelisten für Fliegergeschädigte auch etliche Familien im Ort auf. Deutlich wird hier auch, wie viele Häuser, die nicht als Totalschaden aufgelistet wurden, dennoch repariert werden mussten.

Norbert Weber | 2. März 2019



Bild links: Die Gedenktafel in der Friedhofskapelle erinnert an Leonhard Sörgel, der bei den Aufräumarbeiten nach der Bombennacht sein Leben verlor.

Bild rechts: Dieses Merkblatt aus den Schönberger Gemeindeakten weist auf die Gefahren für Mensch und Tier im Umgang mit Brandbomben hin. Die Schönberger, die während des Luftangriffes Brandbomben aus ihren Häusern schafften, waren durch die phosphor- und schwefelhaltige Brandmasse zusätzlichen schweren Risiken ausgesetzt.

Luftschutz-Merkblatt für Tierhalter

über Einwirkung phosphorhaltiger Brandstiftungsmittel auf Tiere, Lebens- und Futtermittel.

Feindliche Flieger werfen in zunehmendem Maße phosphorhaltige Brandstiftungsmittel, namentlich Phosphorkanister (22,5 kg) und Phosphorbrandbomben (14 kg) ab.

Die Abwurfmittel enthalten als Zündflüssigkeit eine dünnflüssige Phosphor-Schwefel-Lösung und als Brandmasse eine zählebrige Benzin-Kautschukmasse.

Beim Zerschellen kann der Inhalt der Abwurfmittel als gelblich-grüne, taupfenähnliche Phosphor-Schwefel-Spritze und als grau-gelbliche Benzin-Kautschuk-Häutchen (-Fetzen) bis zu 70 m um die Einschlagstelle verspritzt werden.

Die Phosphor-Schwefel-Lösung entzündet sich in der Regel sofort nach dem Aufschlag an der Luft von selbst.

Reste der Benzin-Kautschukmasse (Häutchen, Fetzen), die nicht sofort durch die Phosphor-Schwefel-Lösung entzündet wurden, können noch nach längerer Zeit durch Zerren oder Zertreten der Masse in Brand geraten, wenn sich Zündflüssigkeit und Brandmasse vermengt hatten. Am Schuhwerk, mit den Hufen oder Klauen verschleppt, können sie so in Gebäuden und Stallungen zu neuen Bränden Anlaß geben.

Unverbrannte phosphorhaltige Abwurfreste

leuchten unter Umständen im Dunkeln mit schwachem Schein,

halten sich monatelang unzersetzt,

haben giftige Eigenschaften und führen daher

zu Verbrennungen auf der Haut,

nach Aufnahme mit der Nahrung oder dem Futter zu schweren, bei Tieren zumeist tödlich verlaufenden Vergiftungen.

Um Gesundheitsschädigungen bei Mensch und Tier nach Abwurf phosphorhaltiger Brandstiftungsmittel zu verhüten, ist folgendes zu beachten:

1. Nach Luftangriffen beschleunigt feststellen, ob phosphorhaltige Brandstiftungsmittel, insbesondere auf Weide- und sonstige landwirtschaftlich genutzte Flächen, abgeworfen wurden. Zutreffendenfalls dem Ortspolizeiverwalter als örtlichem LS-Leiter sofort Meldung erstatten
2. Beim Umgang mit Resten der Abwurfmittel an den eigenen Schutz denken! Daher:

8 8213/42 Heidelberger Gutenberg-Druckerei GmbH. VIII 42.

Phosphorreste nicht mit bloßen Fingern berühren!

Oberkleidung und Schuhwerk laufend auf etwa anhaftende Phosphorreste überprüfen und diese nach starkem Anfeuchten durch Abbürsten, Abkratzen entfernen!

Beim Auftreten von Phosphordämpfen (knoblauchartiger Geruch) Gasmaske aufsetzen!

3. Nach Abwurf phosphorhaltiger Brandstiftungsmittel Tiere umgehend von den Weideflächen usw. entfernen und von verunreinigten Tränk- und Uferstellen fernhalten.

Den Tieren etwa anhaftende Phosphorteilchen sorgfältig entfernen (Wasser, Bürste, Hufkratzer). Phosphorbrandwunden nach Merkblatt: „Erste Hilfe des Tierhalters“ mit Sodalösung behandeln (Tier-Luftschutzkasten 39).

Tiere erst nach sorgfältiger Reinigung auf andere Weideflächen (gegenseitiges Belegen) oder in Stallungen verbringen und mindestens zwei Tage lang beobachten, da Phosphorvergiftung zumeist erst nach mehreren Stunden oder Tagen eintritt. Nach Verweigerung der Futteraufnahme als erstem Krankheitsanzeichen nicht selten plötzlicher Zusammenbruch der Tiere. Daher an Phosphorvergiftung erkrankende Tiere beschleunigt schlachten. Behandlung wenig aussichtsreich.

4. Weideflächen, Ausläufe, Tränkstellen, Unterkunftshütten, Koppelzäune und dergl. nach näherer Anweisung des Ortspolizeiverwalters sorgfältig reinigen. In Stallungen auch Abwurfreste an Wänden, Decken sowie in Rissen und Unebenheiten der Fußböden usw. sorgfältig entfernen (Wasser, Schrubber, Bürste, Kratzer).

Keine Abwurfreste, unverwertbare Tiere, Tierteile, Lebens- und Futtermittel in stehende oder fließende Gewässer, Jauchegruben o. ä. werfen oder einleiten, sondern nach näherer Weisung des Ortspolizeiverwalters unschädlich beseitigen.

Wiederauftrieb auf die Weiden u. ä. und Wiederbenutzung von Stallungen, Tränkeinrichtungen usw. nur mit Genehmigung des Ortspolizeiverwalters.

5. Futterpflanzen und Feldfrüchte aller Art im Umkreis von 70 m um die Einschlagstelle nur nach näherer Weisung des Ortspolizeiverwalters gewinnen oder verwerten. Vorsicht beim Abernten von Schilf u. ä. an stehenden oder fließenden Gewässern.

Bei gestorbenen Tieren unschädliche Beseitigung, bei geschlachteten Tieren weitere Verwertung bis zur Untersuchung durch beamteten Tierarzt (Regierungsveterinärat) oder dessen amtlichen Vertreter aussetzen.

6. Nach Abtrieb der Tiere von Weideflächen und nach Räumung von Stallungen Unterbringung (Ausweichstallungen, Tiersammelstellen) und Futterbedarf gegebenenfalls unter Einschaltung der Bauernschaft sicherstellen.

— Eingeführt mit R.d.L. u. Ob.d.L. — Nr. 2053/42 (L.In. 13/2 I Ca) —